

## Militärische Gewalt gegen Frauen

In einer militarisierten Gesellschaft wie den Philippinen ist Gewalt nicht nur auf militärische Kämpfer, politische Gegner, deren Frauen oder angebliche feindliche Frauen beschränkt. Sie weitet sich auch auf andere Zivilisten aus — offenkundig wird sie auf die ärmeren Klassen gerichtet, in denen politische Gegnerschaft ihre Wurzeln hat.

Gewalt und Überwachung werden über Geschlecht und Sexualität konstituiert und verkörpern sich in politischen und religiösen Institutionen und Apparaten.

Genauer; Scham und Ehre für Männer und Frauen sind von der Ikonographie und den Vorstellungen über die Grenzeziehung zwischen körperlich Innerem und Äußerem (*interiority* and *exteriority*) abhängig, die sowohl religiöse als auch säkulare Ursprünge haben. Aggressives Verlangen und Gewalt, welche militarisierte Gesellschaften zu charakterisieren scheinen, werden mit der Entwicklung von Geschlechterkenntnissen assoziiert; zum Beispiel erhalten Militärs ein spezielles Training, das darauf abzielt, solch ›feminine‹ Attribute wie Gefühle, körperliche Schwäche und Passivität auszulöschen oder zu reduzieren und Aggression und Konkurrenz einzuhämmern. Herrschaftsspiele, die von dem philippinischen Militär und paramilitärischen Kräften gespielt werden — wie Massaker, Vergewaltigung, Diebstahl, die Zerstörung von Eigentum und identitätszerstörende Folter — schaffen Herrschaft über andere und haben einen genitalen Fokus.

Wie auch immer, die militärische Eroberung von Zivilistinnen ist paradox. Während männliche politische Gegner durch ihr körperliches Außen reguliert und geschädigt werden, wird das Innere der Frauenkörper angegriffen. Als ›teuflisch‹ verdächtigt, werden ihre Körper durch sexuelle Gewalt ›markiert‹, und somit jede Möglichkeit oder Veränderung zum ›Besten‹ ausgeschlossen.

*Ausschnitt aus dem vierten Kapitel des Buches: Madonnas & Martyrs. Militarism and Violence in the Philippines von Anne-Marie Hilsdon.*

# Frauen, Macht und Verwandtschaftspolitik

## Weibliche Macht in den Philippinen der Nachkriegszeit

von **Mina Roces**

**Macht wird in Südostasien in der Regel gleichgesetzt mit Männlichkeit und Stärke. Diese Einschätzung bestand bereits in vorkolonialer Zeit, in der die ideale Leitfigur als »streng und gerecht«, mit »geistiger Stärke« und insgesamt als »Mann mit Fähigkeiten« galt. Von einem philippinischen Mann wird auch heute noch erwartet, dass er Männlichkeit und Aggressivität ausstrahlt. Machismo, der mit Kriegshelden und neuerdings auch mit dem Militär in Verbindung gebracht wird, hat das Bild der männlichen Macht nachhaltig geprägt.**

**F**rauen wurden selten als politisch Aktive betrachtet, es sei denn, sie übten ein politisches Amt aus. Das Bild der Frau war üblicherweise von völlig entgegengesetzten Rollen besetzt: der des Opfers, der Ausgebeuteten oder der Mutter. So wurde weder die »Schönheitskönigin« — eng mit der Frau als Sexualobjekt verbunden — noch die »Hüterin der Moral« — eng mit der Frau als Mutter verbunden —

mit weiblicher Macht in Verbindung gebracht.

Meiner Meinung nach ist philippinische Politik oder Herrschaft nicht männerdominiert sondern geschlechtsspezifisch: Männer haben üblicherweise offizielle Macht, während Frauen inoffizielle Macht durch ihre Verwandtschaft oder Heirat mit männlichen Machthabern ausüben — was jedoch nicht unbedingt weniger effektive Machtausübung bedeutet.

Die Frauen in den Philippinen der Nachkriegszeit haben idealtypisch vier Typen von Macht ausgeübt: inoffizielle Macht, moralische Macht, offizielle Macht und die Macht

*Mina Roces ist Professorin an der Universität von New South Wales in Sydney, Australien. Der Artikel ist größtenteils eine stark gekürzte Fassung ihres Buches Women, Power and Kinship Politics.*

der Rebellion. Die inoffizielle Macht hat sich als die für Frauen effektivste Macht erwiesen. Obwohl Frauen auf lokaler als auch auf nationaler Ebene politische Ämter bekleidet haben, mussten sie dort mit einem männerdominierten Umfeld zurechtkommen und hatten es mit etablierten, männerzentrierten Netzwerken zu tun. Wenig Wahlerfolge für weibliche Kandidatinnen und die geringe Unterstützung für eine Frauenpartei, verbunden mit dem offensichtlichen Widerwillen, den die Gesellschaft feministischer Ideologie entgegenbringt, standen den Bemühungen der Frauen um mehr offizielle Macht entgegen.

Die Herausforderung liegt deshalb genau darin, die vielfältigen Potentiale auszuloten, die in der Ausübung »inoffizieller Macht« liegen. Es geht darum, traditionelle Muster, Praktiken und auch die Dynamik der Verwandtschaftspolitik (*kinship politics*) zu überarbeiten, um philippinischen Frauen mehr Einfluss und Macht zu ermöglichen. Es wäre ein Pyrrhussieg für die Frauen, wenn für die Erlangung offizieller Macht in männerdominierten Strukturen die inoffizielle Macht geopfert würde, die sie jetzt bereits innehaben.

### Verwandtschaftspolitik und die Geschlechterfrage

Verwandtschaftspolitik hat Frauen in den Nachkriegsphilippinen mächtig gemacht. Da die Macht eines Amtsinhabers nicht nur von ihm alleine, sondern von dessen gesamter Familie ausgeübt wird, hatten auch Frauen Zugang zu echter Macht. Bezieht man bei der Definition von »Macht« die landesüblichen Praktiken mit ein, so erscheinen Frauen nicht nur als politische Akteure, sondern als äußerst mächtige Nutznießerinnen der Verwandtschaftspolitik.

Die Verwandtschaftspolitik verlangt, dass Frauen als Unterstützungssystem für Politiker fungieren. Diese Unterstützerrolle ist entscheidend für die erfolgreiche politische Karriere ihrer Ehemänner oder männlichen Verwandten. Frauen mobilisieren andere Frauen in sogenannten Frauenbrigaden für Wahlkampagnen. Sie sind nicht nur für die

Geldbeschaffung zuständig, sondern sorgen auch für das Rahmenprogramm, die Verköstigung und direkte Wahlkampagnen von Haustür zu Haustür.

Ist die Ehefrau des Politikers eine Schönheitskönigin oder bekannte Schauspielerin, garantiert ihre schiere Präsenz bei Wahlveranstaltungen bereits Wählerstimmen. Sobald ihre Ehemänner gewählt wurden, starten die Frauen Wohltätigkeitsprojekte, die dem Wahlvolk ihrer Gatten zugute kommen und tragen einen, wenn nicht sogar den größten Teil der sozialen Aufgaben, für die ihre gewählten Ehemänner verantwortlich sind. Politiker, deren Ehefrauen oder Familie es ablehnten, politische Kampagnen mitzutragen, waren weniger erfolgreich. Ehefrauen und weibliche Verwandtschaft werden so stark mit dem Mandatsträger identifiziert, dass sie als alter ego als naturgemäße Nachfolgerinnen im Amt gelten.

### Politikerinnen: Gleich aber verschieden?

»Die Wege, die zu politischem Ruhm führen, sind entweder, sich seinen Vater gut auszusuchen oder mit einem Mann verheiratet zu sein, der einem Attentat zum Opfer fällt.«, schrieb der *Far Eastern Economic Review*, und beschrieb damit sarkastisch die üblichen Umstände, unter denen eine Frau zur Politikerin wurde. Es sind wenige Frauen, die politische Ämter bekleiden. Und während es einige gibt, die ihr Amt als alleinstehende oder nicht mit einem Politiker verheiratete Frau errungen haben, ist es häufiger die Frau, Schwester oder Tochter eines Politikers, die plötzlich selbst politisch aktiv wird und nach offizieller Macht greift. Ehefrauen sind in der Regel echte politische Partnerinnen, die speziell in Wohltätigkeits- und Arbeit vor Ort die politische Arbeit ihrer Männer teilen. Man könnte sogar behaupten, dass die Amtszeit ihres Mannes für eine Frau Lehrzeit und das Sprungbrett für eine eigene politische Karriere sein kann. Je nachdem, wie sie ihre Macht einsetzen will, könnte eine sehr aktive Ehefrau faktisch die Arbeit ihres Mannes übernehmen und/oder indirekt durch

Verwandtschaftspolitik Einfluss nehmen.<sup>2</sup>

Selbst wenn Frauen politische Ämter errungen haben und Macht offiziell ausüben können, wie Männer, müssen sie sich damit auseinandersetzen, dass bestimmte Gewohnheiten kulturell bedingt geschlechtsspezifisch betrachtet werden. Trotz ihrer kleinen Anzahl, waren Frauen oft herausragende Lokalpolitikerinnen, manche gar erfolgreicher als ihre männlichen Kollegen in vergleichbaren Positionen. Indem sie die Attribute einsetzten, die der Rolle als Hausfrau und Mutter zugeschrieben werden (Ordnung und Sauberkeit, persönliche und mütterliche Besorgtheit, Gesundheitsvorsorge und Kultur), haben Frauen die Politik langsam, aber stetig verändert. Sie verwandten einen neuen Ansatz, um Recht und Gesetz durchzusetzen, indem sie an den philippinischen Machismo appellierten, sich ehrenhaft zu verhalten und sie setzten Charme ein, um an die nötigen Finanzmittel für ihre Projekte zu kommen. Und doch haben die meisten Frauen lediglich ihre früheren Pflichten als Politikergattinnen ins Reich der offiziellen Politik übertragen. Die Grenzen zwischen offizieller und inoffizieller Machtausübung sind — zumindest auf der Ebene der Lokalpolitik — daher schwer auszumachen.

Frauen in der nationalen Politik haben gegenüber Frauen in der Lokalpolitik einen Vorteil, da sie als Gesetzgeberinnen eine scharfe Waffe in der Hand halten — nicht nur um Verwandtschaftspolitik auszuüben, also Gesetze zu erlassen, die dem jeweiligen Wirtschaftszweig, in der die Familie tätig war, zugute kommt, sondern auch, um eine Politik zu gestalten, die Veränderungen in der Gesellschaft, Kultur und in der Politik selbst anstoßen könnte. Als Gesetzgeberinnen könnten sie patriarchalische Strukturen auflösen oder zumindest versuchen, die Ungleichheit von Frauen zu beenden und Frauen an die Macht zu bringen.

Doch eine genaue Prüfung des »Komitees zu Frauen und Familienbeziehungen« des Senats ergab, dass die meisten Gesetzentwürfe, die Frauen zugute kamen oder die Gleichberechtigung thematisierten, von männlichen Senatoren eingebracht worden waren!

## Bilder weiblicher Macht

Bilder weiblicher Macht reflektieren Schönheit und Religiosität: die Frau als Schönheitskönigin, die Frau als Hüterin der Moral oder die Frau als Mutter. Das Image der Schönheitskönigin oder Hüterin der Moral passen perfekt zur Rolle der Frauen als Unterstützerinnen ihrer Männer innerhalb der Verwandtschaftspolitik. Doch wie sich die Verwandtschaftspolitik in den Jahren des Kriegsrechts veränderte, so veränderten sich auch die Bilder weiblicher Macht. Während Imelda Marcos die beinahe greifbare Verknüpfung von Schönheit und Macht verkörperte, wuchs in der Atmosphäre eines repressiven, autoritären Regimes politischer Aktivismus, der Frauen zunehmend zu politischen Aktivistinnen werden ließ. Militante Nonnen, die die sichtbarsten Symbole des politischen Aktivismus wurden, repräsentierten die moralische Macht der Frauen in ihrer ganzen Ambivalenz — die militante Frau als religiöse Ikone und Feministin.

## Die Frau als Hüterin der Moral

In den Philippinen gilt generell die Annahme, dass Politik »zu dreckig für Frauen« ist. Eine Ausrede,

die viele Männer benutzen, um Frauen den Zugang zu politischer Macht zu verwehren.

Eine der prominentesten Politikerinnen seit 1986 hat sich selbst immer wieder moralischen Kreuzzügen verschrieben. Senatorin Miriam Defensor Santiago, Präsidentschaftskandidatin bei den Wahlen 1992, begann ihre öffentliche Karriere als Leiterin der nationalen Einwanderungsbehörde und machte sich einen Ruf als scharfe Verfolgerin von Bestechung — entschlossen, die Behörde von Schmiergeldern und Korruption zu befreien. Ihre zweite Priorität war die Verfolgung von Pädophilensyndikaten.

Indem sie die Bekämpfung der Korruption auf ihre Fahne schrieb, erreichte sie bei Umfragen zur Wahl Spitzenwerte, ohne eine politische Maschinerie im Hintergrund, ohne beträchtliche Finanzmittel und ohne Unterstützung einflussreicher politischer Familien. Das war eine ungewöhnliche Leistung in einer politischen Kultur, in der diese drei Umstände als Voraussetzung für politischen Erfolg gelten. Im letzten Wahlgang verlor sie gegen Fidel Ramos, der nicht nur eine massive politische Maschinerie und Zugang zu Wahlkampfmitteln hatte, sondern auch die Unterstützung der Vorgängerregierung für sich verbuchen konnte.

## Imelda Romualdez Marcos

Imelda Marcos führte die Rolle der First Lady als Wohlfahrtsarbeiterin und Patronin zu beispiellosen Höhen. Einige beschrieben die Philippinen während der Periode des Kriegsrechts (1972-1986) als eine eheliche Diktatur von Ferdinand und Imelda Marcos. Frau Marcos 20-jährige Amtszeit als First Lady war eine Wasserscheide, weil sie nicht nur in erheblichem Umfang die traditionellen Projekte von Ehefrauen in staatlicher Arbeit und den Künsten erweiterte. Sie weitete ebenso die Rolle der First Lady aus, um nicht-traditionelle Bereiche wie Infrastruktur, Tourismus, Auslandsdiplomatie, Ernährung und wissenschaftliche Forschung mit einzubeziehen.

Tatsächlich könnte man ausführen, dass sie ihre Finger in absolut Allem hatte. Durch ihre scharfsinnige und aggressive Praxis von Verwandtschaftspolitik demonstrierte sie, dass die Parameter der Frauenmacht in der Verwandtschaftspolitik unbegrenzt waren.

Das besondere Charakteristikum von inoffiziell ausgeübter Macht unterstrich ihre potentielle Größe: Sie hatte keine offizielle Macht und trug daher keine Verantwortung. Ihr Vermächtnis war dann die Entfaltung des maximalen Potentials der inoffiziellen Macht der Frauen, sie kartographierte buchstäblich die Parameter der Macht für alle Ehefrauen und weiblichen Verwandten der Politiker.

Das hat Ehefrauen seit 1986 inspiriert sichtbarer und aggressiver zu werden.

## Schönheit

Die Verbindung zwischen Schönheit und Macht ist eindeutig. In der philippinischen Kultur ist es offensichtlich, dass die Macht der Frauen sehr stark durch ihre Körper ausgedrückt wird. Aber im Gegensatz zu der westlichen feministischen Perspektive, welche besagt, dass Schönheit nur mit Sexualität und somit mit der Objektivierung der Frau in Verbindung gebracht wird, wird weibliche Schönheit im philippinischen Kontext in sehr kulturspezifischer Art und Weise mobilisiert.

Dies soll keine anderen Aspekte der Gesellschaft leugnen oder ignorieren, die Schönheit und Sexualität mit der Objektivierung der Frauen gleichsetzen, wie zum Beispiel die pornographischen Medien und der Sexhandel. Der Punkt ist, dass Schönheit (*maganda*) sich im kulturellen und linguistischen philippinischen Kontext nicht nur auf physische Schönheit bezieht, sondern ebenso auf die Durchführung dessen, was dem sozialen Wohlwollen entspricht. Das Wort *maganda* bedeutet nicht einfach nur schön. Es ist ebenso mit dem verbunden, was die Gesellschaft als gut oder tugendhaft erachtet und was somit benutzt wird, um auf sozial akzeptiertes Verhalten zu verweisen.

Außerdem ist die Beziehung zwischen Schönheit und Macht dialektisch: Schönheit kann eine Quelle von Macht sein, aber die Nähe zur Macht ist ebenso eine Quelle für Schönheit. Eine Frau, die an bestimmten Codes des Auftretens und Verhaltens festhält, kann als schön empfunden werden, wie auch immer ihre körperlichen Attribute sein mögen, solange sie mit politischer Macht assoziiert wird.

## Landesmutter

Das Bild von *Inang Bayan*, oder dem Mutterland (gewöhnlich als leidend dargestellt) ist sowohl ein gefühlsmäßiges als auch ein kraftvolles Symbol.

Während sich Frauen in Macht dessen zu bedienen suchen, bleibt das Symbol nicht fassbar. Denn dieses Bild von Frauenmacht ist ein stark umkämpfter Ort, an dem traditionelle Verwandtschaftspolitik mit

# GMA oder Ate Glo?

**M**it dem Sturz von Präsident Joseph Estrada durch People Power II im Januar 2001, bekamen die Philippinen ihre zweite Präsidentin: Gloria Macapagal-Arroyo. Obwohl die Tochter des früheren Präsidenten Diosdado Macapagal mit Hilfe ihrer männlichen Verwandtschaft in die Politik gelangt ist, unterscheidet sie sich völlig von der früheren Präsidentin Corazon Aquino. Aquino war Hausfrau (es war Benigno Aquinos Mutter, Doña Aurora Aquino, die seinen Wahlkampf leitete und ihn unterstützte), während Macapagal-Arroyo (wie ihr Vater) Doktorin der Wirtschaftswissenschaften ist, Senatorin und Vizepräsidentin war. Sie ist in dem Sinne einzigartig, als ihr beides — offizielle und inoffizielle Macht — zur Verfügung stand.

Obwohl es noch zu früh ist, um Beurteilungen abzugeben, scheint eines deutlich zu werden: die Präsidentin muss sich immer wieder neu erfinden. Als Macapagal-Arroyo sich 1995 um einen Sitz im Senat bemühte, zeigten ihre Wahlplakate ein verführerisches Foto, auf dem sie mit blanken Schultern wie ein Fotomodell posierte. Im Wahlkampf für die Vizepräsidentschaft 1998 zeigten sie die Plakate in einem rustikalen Farmer-Outfit, komplett mit Strohhut, an dem ein frisch geerntetes Reisbündel steckte. Nun, da sie seit einem halben Jahr Präsidentin ist, hat sie bereits mehrere verwirrend gegensätzliche Seiten ihrer Persönlichkeit zum Vorschein gebracht: einerseits zeigte sie Härte, Entschlossenheit und geschäftsmäßiges Verhalten, das von sanfteren, versöhnlicheren Gesten bei anderen Gelegenheiten unterbrochen wurde. Dies brachte einen aufmerksamen Journalisten dazu, sie als *packaging Gloria* (Verpackung Gloria) zu bezeichnen.

Zu Beginn ihrer Regierung hatte sie einen strengen, unnachgiebigen Standpunkt: Estrada war verhaftet und im Gefängnis, den Rebellen von EDSA III kündigte sie die Zerschlagung ihrer Bewegung an. Während sie offiziell den Ausnahmezustand erklärte, traf sie Vorkehrungen, diejenigen zu verfolgen, die in ihren

Augen Putschisten waren. Das Militär stellte sich hinter sie.

Präsident Macapagal-Arroyo machte ihren Spitznamen »GMA« populär, der ihr geschäftsmäßiges und effektives Image betonen sollte, das sie als Kontrast zur ineffektiven und inkompetenten Estrada-Regierung aufbauen wollte. Mit politischem Instinkt schlug sie Kapital aus der Empfehlung, die ihr ihr Dokortitel der Wirtschaftswissenschaften verlieh, eingedenk dessen, dass in der ökonomischen Krise, in der sich das Land befand, vor allem eine Technokratin gebraucht wurde. Am diesem Image festhaltend verkündete sie, dass ihr Ehemann, Mike Arroyo die Wohltätigkeitsverpflichtungen übernehmen würde, die bisher alle früheren First Ladies erfüllt hatten. Damit forderte sie die bisherige Geschlechterteilung der Politik heraus — zum ersten Mal wurde von einem Mann gefordert, was bislang immer Aufgabe der Politikerfrauen gewesen war und das die Männer von Politikerinnen immer gescheut hatten — einschließlich Mike Arroyo, als Macapagal-Arroyo Senatorin gewesen war.

Im gleichen Atemzug jedoch zögerte die Präsidentin nicht, von einem rigiden, strengen Standpunkt zu einer sanfteren, versöhnlicheren Einstellung zu wechseln. Sie besuchte Estrada zweimal im Gefängnis und machte Andeutungen, dass sie sich seinem Antrag, lediglich unter Hausarrest in seinem Anwesen gestellt zu werden, nicht sperren würde. Obwohl sie während des Ausnahmezustands sehr schnell die Verhaftung der Putschisten Gregorio Honasan und Juan Ponce Enrile angeordnet hatte, kündigte sie an, sie sei bereit flexibel bei der Anklage auf »Rebellion« zu sein.

Glorias »package« beinhaltet auch einen neuen Namen. Als die Armen während EDSA III oder des »Ausnahmezustands« den Malacañang Palast stürmten, erkannte die Mittelklasse die Notwendigkeit, auf die Probleme der armen Bevölkerungsschichten einzugehen und legten Arroyo nahe, Sympathien für die Armen zu demonstrieren. Um eine



aus: FEER v. 14.7.2001, S. 8

Präsidentin der Armen zu sein, wandelte sich »GMA« zu »Ate Glo« (große Schwester Glo). Von Beginn ihrer Regierung an (und man könnte sogar sagen, bereits zu Zeiten ihrer Vizepräsidentschaft, als sie Präsident Estrada herausforderte) sprach Macapagal-Arroyo von einer »moralischen Wende«, die die Politik durchdringen sollte. Macapagal-Arroyo zierte den ersten Satz der Antrittsrede ihres Vaters, um ihre Auffassung von ihren Amtspflichten darzulegen: »die wichtigste Funktion des Präsidenten ist es, nicht Begünstigungen zu erteilen, sondern Gerechtigkeit zu erteilen.«

Das Image der moralischen Hüterin ist vielleicht die effektivste Waffe, die Gloria Macapagal-Arroyo gegen ihre Feinde einsetzen kann. Sie muss sich als das komplette Gegenteil Estradas präsentieren. Sie ist klug genug um zu wissen, dass sie als Frau dieses Image besonders glaubwürdig macht und legitimiert. Es ist einer der wenigen Vorteile, die eine Frau an der Macht gegenüber ihren männlichen Gegnern hat — die Möglichkeit, ein Image moralischer Rechtschaffenheit aufzubauen. Im Prozess, ein Image aufzubauen, mit dem sie sich in der Welt der »dreckigen Politik« behaupten kann, wäre es von Vorteil, dieses geschlechtsbezogene Bild beizubehalten: moralisch integere Frau versus korrupter Mann (Estrada und Kompagnons), denn es war in erster Linie dieses Image, das die Opposition dazu bewegen hat, ihre unorthodoxe Art die Präsidentschaft zu erringen, zu unterstützen und zu legitimieren.



Mutterboden des Feminismus: Nonnen in den Achtzigern

modernen diskursiven Praktiken um Dominanz kämpft.

Um eine »gute« Mutter zu sein, muss eine Frau ihrer Verwandtschaftsgruppe helfen, aber dieses Verhalten negiert jede Chance, die sie haben könnte, die Mutter des Landes zu sein, welche die nationalen Interessen vor dem Missbrauch der Verwandtschaftspolitik schützt.

Die philippinischen Revolutionen gegen Spanien und später Amerika waren die Geburtsstunden der nationalen Werte, welche in kritischen Momenten Vorrang vor den familiären Werten erhielten. Während Ethik und Moral durch die Korruption »finster angesehen wurden«, betont *delicadeza* (das gute Benehmen), dass man im politischen Amt ist, um zu dienen und nicht um persönliche Vorteile zu genießen.

### Militante Frauen — radikale Nonnen

In den späten 60er Jahren hat die Student/innenbewegung eine neue Generation politischer Aktivistinnen hervorgebracht. Während die studentischen Aktivistinnen während der Zeit des Kriegsrechts gezwungen wurden, in den Untergrund zu gehen, riskierten militante Nonnen durch mutige und offene Teilnahme in der radikalen Politik ihr Leben.

Mitglieder von radikalen politischen Bewegungen forderten alle die zugrundeliegenden Praktiken der Verwandtschaftspolitik heraus, indem sie gegen politische Dynastien, Nepotismus und Korruption protestierten.

Interessanterweise versäumten es die Frauen, die politische Aktivistinnen wurden, die Geschlechtsbezogenheit von Macht zu kritisieren, in der Frauen nur unterstützende Rollen zugeschrieben wurden. Trotz der Brillanz und Aufopferung politischer Aktivistinnen, hat sie die Allianz mit männlich-orientierten Organisationen von offizieller Macht marginalisiert. Weil ihre moderne Einstellung sie inoffizielle Macht als unappetitlich und nicht wünschenswert ansehen ließ, machten sie von ihr auch nicht Gebrauch.

Während des Kriegsrechts konnte nur eine Familiengruppierung effektiv Verwandtschaftspolitik betreiben (die Marcoses), da die Abschaffung der Wahlen anderen Familien die Möglichkeiten nahm, sich für politische Ämter zur Wahl zu stellen. Nur Frauen, die Verwandte des Patronagezirkels der Marcosfamilie waren, konnten ihre inoffizielle Macht weiter ausüben. Von den Möglichkeiten ausgeschlossen, Macht auszuüben oder politische Agentinnen der traditionellen Art zu werden, wurden andere Frauen Teil der radikalen Opposition oder der kommunistischen Partei im Untergrund.

Solch ein politisches Klima brachte eine anderes Bild von politischen Agentinnen hervor: Die militante Frau. Dieses Bild wurde von den militanten Nonnen verkörpert, welche mutig gegen die Menschenrechtsverletzungen der Marcosdiktatur protestierten. Als ein Gegenstück zur Schönheitskönigin, welche von Imelda Marcos, der mächtigsten Frau dieser Zeit, verkörpert wurde, war es das Bild der militanten Frau, welches die Ikonen weiblicher Macht dominierte.

Die Nonnen riskierten ihr Leben und schützten Männer, die Opfer des Kriegsrechts wurden, politische Häftlinge, streikende Arbeiter und Mitglieder ethnischer Minderheiten, die von dem Verlust ihres angestammten Landes bedroht waren.<sup>3</sup>

Die militanten Nonnen haben sich für die traditionelle Methode von weiblicher Macht entschieden, obwohl ihr Markenzeichen der inoffiziellen Macht, die moralische Macht, sich stark von der verwandtschaftsorientierten Macht unterschied, die von den meisten Frauen und Verwandten von Politikern benutzt wurde.

Sie hofften, politische, wirtschaftliche und soziale Reformen voranzubringen. Die Effektivität ihrer

aus: Ed de la Torre, *Touchin Ground, Taking Root*, London 1986, S. 113

moralischen Kraft zeigte sich in der EDSA-Revolution. Die Nonnen waren lediglich mit ihren Rosenkränzen und Gebeten bewaffnet, gebrauchten ihre moralische Macht und triumphierten. In dieser letzten Konfrontation zwischen männlicher Macht und weiblicher moralischer Macht, zwangen die Nonnen das Militär, sich zurückzuziehen. Die Soldaten weigerten sich schlicht, diese Symbole der Weiblichkeit und Religiosität zu massakrieren.

Vielleicht waren die Nonnen deshalb so erfolgreich, weil sie offizielle Macht verweigerten. Obwohl sie moderne Ideen vertraten, volle Gleichberechtigung und die Stärkung von Frauen forderten, taten sie es doch auf die traditionelle Art der inoffiziellen Macht.

Ferner waren es die Nonnen, die — den anderen »radikalen« Frauengruppen voraus — eine feministische Orientierung entwickelten. Die politisch aktiven Nonnen waren die ersten wirklichen Feministinnen. Obwohl sie die Geschlechtsbezogenheit von Macht nicht anzweifelten, hinterfragten sie einiges und kritisierten die kulturelle Lesart, indem sie die Erfahrungen einbrachten, die sie im Zusammenleben mit den Armen und sozial Benachteiligten gesammelt hatten.

Eine Nonne (Schwester Mary John Mananzan) gründete das erste akademische Frauenzentrum am St. Scholastica College. Eine Gruppe progressiver Nonnen war sogar mutig genug, die sexistische Kirchenbürokratie herauszufordern, welche die Nonnen unter die Vorherrschaft von Männern stellte; ein extrem kühner Schritt in einem Land, das konservativ katholisch ist und die Hierarchie der Priester sehr mächtig.

## Frauen in der Bewegung

Das andere Image der militanten Frau wurde durch die Frauen in der kommunistischen Partei CPP und ihrem militärischen Arm, der NPA, repräsentiert.

Frauen der NPA wurden in den Untergrundzeitungen als kleine, junge Collegestudentinnen dargestellt, die leichte Waffen trugen. Diese Kämpferinnen sind politische Verantwortungsträgerinnen mit spezifischen Rollen gewesen, etwa, sich auf Erziehung und die Aufklärung der weiblichen Landbevölkerung zu konzentrieren.

Aktivitäten, die nicht bloß auf Punkte der nationalen Befreiung zentriert waren, sondern auch Frauenthemen miteinbezogen.

Die marxistische Ideologie besagte, dass die Aktivitäten der CPP theoretisch geschlechtsunspezifisch bleiben sollten. In der Praxis, waren die Aktivitäten jedoch geschlechterbezogen und die Frauen hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, Führerpositionen zu erlangen. Die NPA war männlich dominiert (nicht viele Frauen waren in der Armee), obwohl Frauen Waffen zur Selbstverteidigung trugen. Viele Frauen waren Journalistinnen, die sich selbst mit Aufklärungsarbeit beschäftigten oder der Gesundheitsfürsorge und der Erziehung zugewiesen wurden. Für verheiratete Paare teilte die Partei die Arbeit auf. Frauen waren für die Kindererziehung und den Haushalt zuständig, die Männer für den Brotverdienst.

Sogar die *amazonas* (Kämpferinnen und Kriegerinnen), die in den Hügeln lebten, waren oft darauf beschränkt, sich um Babys und Tagespflagestätten zu kümmern.

## Offiziell machtlos

Während Wissenschaftler/innen, die über Frauen und Politik in den Philippinen schreiben, dazu tendieren, sich nur auf Frauenaktivistinnen zu konzentrieren, und diese als das erhabene Beispiel politisch emanzipierter Frauen interpretieren, widerlegen die Erfahrungen von Frauenaktivistinnen in den Nachkriegs-Philippinen diese Sichtweise. Frauenaktivistinnen, mit Ausnahme militanter Nonnen, haben weniger Macht in den Nachkriegsphilippinen genossen als ihre Schwestern, die inoffizielle Macht ausgeübt haben.

Diese Aktivistinnen, welche Verwandtschaftspolitik und die Nutzung von offizieller Macht in ihrer Gruppe vermieden, waren am Ende durch die männliche Führung der radikalen Organisationen, deren Mitglieder sie waren, von der offiziellen Macht beraubt und die Ausübung inoffizieller Macht verweigernd, waren die Frauenaktivistinnen praktisch machtlos.

Die wenigen Frauen die Führerrollen erhielten, waren gewöhnlicherweise jene, die aggressiv, be-

stimmt und freimütig waren. Diese potentiellen Führerinnen wurden schnell mit unschmeichelhaften Spitznamen, wie »Pipi« (Pillenschachtel) und »Pusong bato« (Herz aus Stein), belegt.

In der Spannung zwischen Feminismus und Nationalismus wurden Frauenthemen durch die Priorität der nationalen Befreiung heruntergespielt und anderen Themen von sozialer Ungerechtigkeit, Diktatur, Klassenkampf, Demokratie, Gewalt und Revolution Vorrang eingeräumt.

Übersetzung: Sandra Müller-Stopper

## Anmerkungen:

- 1) Aus meiner Sicht kann die Spaltung der philippinischen Gesellschaft mit zwei Kategorien beschrieben werden: Die eine Gruppe der malakas (stark und mächtig), die andere der mahina (schwach, ohne Einfluss). Die Gruppe der mahina sind diejenigen, die weder Zugang zu politischer Macht, noch persönliche Beziehungen zur Gruppe der malakas haben. Politische Macht äußert sich dann in der Möglichkeit, spezielle Privilegien zu erhalten. Während Wohlhabende normalerweise eher Zugang zu politischen Ämtern haben, da sie sich einen aufwendigen Wahlkampf leisten können, haben andere Mitglieder der Gesellschaft die Möglichkeit, politische Macht durch die Verbindung mit reichen und mächtigen Familien zu gewinnen.
- 2) Es ist das Zusammenspiel der Verfassung von 1986 und Verwandtschaftspolitik, das nun den Frauen die Türen für politische Ämter öffnet. Die neue Verfassung begrenzt die Amtszeit in der Legislative für einen Senator auf zwei aufeinanderfolgende Amtsperioden (jeweils sechs Jahre) und drei aufeinanderfolgende Amtsperioden für einen Kongressabgeordneten oder Lokalpolitiker (jeweils drei Jahre). Nach den klassischen Regeln der Verwandtschaftspolitik wird seine Frau als Nachfolgerin einspringen. Ironischerweise werden es Frauen dadurch schaffen, politische Ämter zu besetzen — nicht durch den Einfluss moderner oder feministischer Theorien oder den Druck, Gleichberechtigung für Frauen durchzusetzen, sondern durch die Anpassung der Mechanismen der Verwandtschaftspolitik an die Verfassung.
- 3) Das Bild der militanten Nonne wurde 1984 durch den Film *Sister Stella L. unsterblich* gemacht. In der Handlung geht es um eine Nonne, die anfänglich unparteiisch ist, jedoch durch die Notlage von Streikenden in einer unterdrückten Region empfindungsfähig wird. Sie begleitet sie auf ihrem Streik, um dann den Mord an einem Arbeitsführer mitzerleben. Diese Erfahrung bestärkt sie darin, gegen Tyrannei und Unterdrückung zu kämpfen, und auf dem Höhepunkt des Films gibt sie ihre Botschaft bekannt: »Wenn wir nicht handeln, wer dann, wenn nicht jetzt, wann sonst!« In dem Film wurde die Nonne von der populären und schönen Schauspielerin Vilma Santos dargestellt. Die Wahl einer hübschen Schauspielerin für die Hauptrolle zeigt, dass sogar Nonnen, die moralische Macht ausüben, ebenso als schöne Frauen entworfen werden müssen.